



**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**
NEW YORK OFFICE

WEGE AUS DER KÄLTE

Erfahrungen Schwarzer Deutscher, damals und heute

Von Marion Kraft

Inhaltsverzeichnis

Eine lange Geschichte des Rassismus. Von den Herausgebern.....1

Wege aus der Kälte

Erfahrungen Schwarzer Deutscher, damals und heute.....2

Von Marion Kraft

Das Verschweigen der Geschichte.....3

Schwarze Kinder im Nachkriegsdeutschland.....4

Blinde Flecken im Bildungssystem.....8

Die Entstehung einer Bewegung.....10

Der Kampf gegen das N-Wort.....11

Racial Profiling und Gewalt.....12

Transkulturelle Identitäten und Bündnisse.....13

Veröffentlicht von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Büro New York, Juli 2014

Herausgeber: Stefanie Ehmsen und Albert Scharenberg

Adresse: 275 Madison Avenue, Suite 2114, New York, NY 10016

E-Mail: info@rosalux-nyc.org; **Telefon:** +1 (917) 409-1040

Gefördert mit Mitteln des Auswärtigen Amts

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist eine international tätige, progressive Non-Profit-Organisation für politische Bildung. In Zusammenarbeit mit vielen Organisationen rund um den Globus arbeitet sie für demokratische und soziale Partizipation, die Ermächtigung von benachteiligten Gruppen, Alternativen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und für friedliche Konfliktlösungen.

Das New Yorker Büro erfüllt zwei Hauptaufgaben: sich mit Themen der Vereinten Nationen zu befassen und mit nordamerikanischen Linken in Hochschulen, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und der Politik zusammenzuarbeiten.

www.rosalux-nyc.org

Eine lange Geschichte des Rassismus

Seit Jahrhunderten leben Schwarze Menschen in Europa, doch ihre Erfahrungen folgten unterschiedlichen Entwicklungspfaden. Während Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien die Gesellschaften Frankreichs, Großbritanniens und der Niederlande grundlegend verändert hat, gestaltet sich die Situation in Deutschland anders. Denn da Deutschland seine Kolonien schon nach dem Ersten Weltkrieg abtreten musste, gab es später auch keine Masseneinwanderung. Im Ergebnis machen Schwarze heute weniger als ein Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes aus.

Der geringe Anteil Schwarzer Menschen in Deutschland bedeutet allerdings nicht, dass es weniger Rassismus gäbe. Im Gegenteil, Rassismus hat in Deutschland eine lange Tradition. Insbesondere zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918) und des NS-Regimes (1933-1945) stellten weit verbreitete Rassistheorien Menschen afrikanischer Herkunft als minderwertig dar.

Ein Ursprung der rassistischen Diskriminierung liegt in der populären Annahme, die deutsche Bevölkerung sei ethnisch homogen – und weiß. Lange Zeit, und teilweise bis heute, waren viele Weiße davon überzeugt, dass Schwarze prinzipiell nicht deutsch sein könnten, es Afro-Deutsche also gar nicht gebe. Angesichts solcher und anderer Vorurteile sind die individuelle und strukturelle Diskriminierung und auch physische Gewalt noch immer Bestandteil des Alltags von Schwarzen.

Schwarze Menschen in Deutschland fallen in zwei Gruppen. Zur ersten zählen Schwarze Deutsche bzw. Afro-Deutsche, die ganz überwiegend eine weiße Mutter und einen afrikanischen oder afro-amerikanischen Vater haben und nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg geboren wurden. Die zweite Gruppe besteht aus afrikanischen Asylsuchenden und Einwanderern, die in jüngerer Zeit nach Deutschland kamen. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich beide Gruppen verändert; vor allem aber gibt es inzwischen auch zunehmend gemeinsame Initiativen. Afrikanische Einwanderer protestieren etwa gegen diskriminierende Gesetze wie die sogenannte Residenzpflicht, die ihren Wohnort festlegt, ohne ihre Präferenzen zu berücksichtigen. Währenddessen gründeten Schwarze Deutsche, inspiriert von der afroamerikanischen Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde, die Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) und verschaffen sich in der Gesellschaft immer mehr Gehör.

Diese Studie vermittelt einen Überblick über die Geschichte Schwarzer Deutscher einerseits und den anhaltenden und institutionalisierten Rassismus in Deutschland andererseits. Die Autorin, Marion Kraft, ist selbst in der afro-deutschen Bewegung aktiv und hat sich als Lehrende und Literaturkritikerin intensiv mit den Werken Schwarzer Frauen beschäftigt. Hier diskutiert sie auch die Frage, was wir im Kampf gegen den Rassismus und für die Gleichberechtigung der Schwarzen in Deutschland tun können.

*Stefanie Ehmsen und Albert Scharenberg
Leiter des Büros New York, Juli 2014*

Wege aus der Kälte

Erfahrungen Schwarzer Deutscher, damals und heute

Von Marion Kraft

Wie die scheinbar toten kalten Felsen trage ich Erinnerungen in mir, entstanden aus der Materie, die mich erschuf. Zeit und Raum sprechen daraus. Deshalb solltest du etwas wissen über die Zeit und den Raum meiner Herkunft, damit du die Ereignisse und die Wege meines Lebens verstehen kannst.

(Zora Neale Hurston, *Dust Tracks on a Road*, 1942)

Schwarze Menschen in Deutschland haben eine lange und vielfältige Geschichte,¹ die bis ins 19. Jahrhundert und weiter zurückverfolgt werden kann, und eine wachsende Anzahl von Afrikanern und Menschen afrikanischer Herkunft lebt heute in der Bundesrepublik. Schwarze Deutsche, von denen viele afro-amerikanische oder afrikanische und weiße deutsche Wurzeln haben, gelten immer noch als die „Anderen“, als Fremde in ihrem Heimatland. Ihr Kampf gegen Rassismus und für die Anerkennung ihrer Identität durch die weiße deutsche Mehrheitsgesellschaft ist nicht nur eine Angelegenheit der Selbstpositionierung, sondern wirft ernsthafte Fragen auf über die Gestalt nationaler Identität in einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft.

Gegenwärtige Schätzungen der Zahl Schwarzer Deutscher, die in Deutschland leben, schwanken zwischen 500 000 und 800 000, das sind etwa 0,6 bis 1 Prozent der Bevölkerung. Ihre Marginalisierung und verschiedenen Formen der Diskriminierung basieren weitgehend auf den fortbestehenden Einflüssen histori-

scher Konzeptualisierungen von „Rasse“ und Nation in Deutschland. Insbesondere die Rassenpolitik unmittelbar vor und während des Zweiten Weltkriegs, aber auch noch in den frühen Nachkriegsjahren, hat die Vorstellung von Deutschland als ethnisch homogene Gesellschaft geprägt. Studien über Schwarze Geschichte in Deutschland und Selbstdefinitionen Schwarzer Deutscher begannen in den frühen 1980er Jahren, und die Visionen und Aktionen der Generationen der Nachkriegsjahre hatten einen starken Einfluss auf die Entwicklung eines Schwarzen deutschen kulturellen und politischen Bewusstseins.

Dies ist umso bemerkenswerter aufgrund der Tatsache, dass als Schwarzer Mensch im Nachkriegsdeutschland aufgewachsen zu sein oft eine traumatisierende Erfahrung bedeutete und afrodeutsche Kinder als ein „nationales Problem“ gesehen wurden. Trotz Hindernissen und Exklusionen haben viele dieser Schwarzen Deutschen wichtige Rollen im Bildungssystem, in den akademischen Strukturen, in der Literatur, Kunst, den Medien, in der Politik und in den Anfängen einer Schwarzen deutschen Bewegung eingenommen.

Unter den jüngeren Generationen gibt es eine Reihe von Künstlern, Autoren und anderen Kulturschaffenden, die mittlerweile nationa-

¹ Für umfassendere Darstellungen vgl. May Opitz, Katharina Oguntoye und Dagmar Schultz (Hg.): *Farbe bekennen – Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*, Berlin: Orlanda, 1986; Patricia Mazón und Reinhold Steingrövel (Hg.): *Not so Plain as Black and White. Afro-German Culture and History 1890-2000*, University of Rochester Press, 2009.

le und internationale Anerkennung gefunden haben.

Ungeachtet solcher Erfolge bestehen verschiedene Formen des alltäglichen Rassismus in der Sprache und in den Medien fort; auch Formen rassistisch motivierter Gewalt sind verbreitet. Nach der Vereinigung Deutschlands wurden einige Gegenden im Osten für *People of Color* so unsicher, dass sie zu „No-Go-Gebieten“ deklariert wurden. Andererseits haben Schwarze Deutsche, die in der DDR geboren wurden, neue Perspektiven zu den verschiedenen Erfahrungen der Black Community in Deutschland hinzugefügt.

Bedeutsam für die Entwicklung eines Schwarzen deutschen Selbstbewusstseins waren auch interkulturelle und transatlantische Verbindungen und das Studium von Theorien, Literaturen und Künsten der afrikanischen Diaspora. Insbesondere die verschiedenen Schwarzen Frauenbewegungen und Forschungsarbeiten zur Geschichte der afrikanischen Präsenz in Europa waren wegweisend für die Herausbildung einer Schwarzen deutschen Identität. Angesichts fortbestehender Stereotypen über Schwarze Menschen bleibt die Neudefinition ethnischer und nationaler Identitäten eine große Herausforderung.

Das Verschweigen der Geschichte

1904 verübten deutsche Kolonialtruppen einen der brutalsten Völkermorde an den Herero und Nama in ihrer Kolonie Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Vier Jahre später schrieb ein deutscher Journalist in einer liberalen Zeitung: „Der N***r ist ein halbes Kind und die andere Hälfte Bestie“.² Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg, die den Verlust der Kolonien mit einschloss, war im Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft eng verbunden mit dem Gefühl von Schmach und Schande. In jüngerer Zeit haben deutsche Politiker ihr Bedauern hinsichtlich der Opfer der brutalen Unterwerfung des Aufstandes der Herero und Nama zum Ausdruck gebracht, es jedoch versäumt, diese als Völkermord anzuerkennen, Verantwortung zu übernehmen und Forderungen nach materieller Kompensation nachzukommen.³

Während dieser Teil der deutschen Geschichte am Rande des politischen und akademischen Diskurses in Deutschland bleibt, fehlt er in den Curricula unserer Schulen vollständig. Als ich vor einigen Jahren an einem deutschen Kolleg einen Kurs zur kolonialen und postkolonialen Geschichte und Literatur unterrichtete, konnten die Studierenden zwar Informationen von diversen Websites einholen, fanden in deutschen Schulbüchern jedoch nichts dazu. Dieses Verschweigen von Deutschlands kolonialer Vergangenheit ist auch ein Resultat des fortbestehenden Irrglaubens, Deutschland habe keine Kolonien besessen – und es gäbe auch keine Schwarzen Deutschen. Im Gegensatz zu Frankreich oder Großbritannien betrachtet sich Deutschland nicht als ehemalige Kolonialmacht, zumal es aufgrund der Niederlage im Ersten Weltkrieg auch keine Massenimmigration aus den ehemaligen Kolonien gab.

Die empfundene Demütigung durch die Siegermächte wurde durch die Tatsache verstärkt, dass unter den Truppen der Alliierten auch Schwarze Soldaten waren – und umso

2 Zitiert in: Martha Mamozai: Schwarze Frau, weiße Herrin. Frauenleben in den deutschen Kolonien, Reinbek: Rowohlt, 1989, S. 57.

3 Vgl. Rachel Anderson: Redressing Colonial Genocide Under International Law: The Hereros Cause of Action against Germany in: „California Law Review“, 93/2005, Nr. 1155 (online).

mehr, als deren Kinder mit weißen deutschen Frauen ein sichtbares Resultat der Niederlage waren. Unter der Nazi-Herrschaft wurden diese Afro-Deutschen als „Rheinland-Bastarde“ titulierte, diskriminiert, zwangssterilisiert und in Konzentrationslager gesteckt.⁴ Die Kinder weißer Frauen und afrikanischer Diplomaten oder afroamerikanischer Geschäftsleute, die in der Weimarer Republik nach Deutschland gekommen waren, wurden auf ähnliche Weise bedroht.⁵ Diejenigen, die sich relativ sicher in Nazi-Deutschland fühlen konnten, wurden verführt, in Propagandafilmen mitzuwirken, die die Masse der weißen Deutschen unterhalten und ihnen das Gefühl von Überlegenheit vermitteln sollten – auf Kosten der Verspottung und Demütigung Schwarzer Menschen in der Rolle minderwertiger, lustiger oder exotischer Fremder.⁶ Auch dieses Kapitel deutscher Geschichte fehlt in unseren Schulbüchern.

Es bleibt daher nach wie vor eine wichtige Aufgabe für Wissenschaftler, Lehrer, Erzieher und politisch Aktive, insbesondere für die, die Teil der Black Community in Deutschland sind, solche historischen Fakten zu enthüllen, zu analysieren und zu vermitteln, auf welche Art und Weise das Verschweigen dieses Teils der Geschichte verbunden ist mit dem Verschweigen Schwarzer deutscher Erfahrungen und den Konzeptualisierungen von „Rasse“ und Nation in Deutschland. Forschungsarbeiten zur Schwarzen deutschen Erfahrung sind inzwischen ein wichtiger Gegenstand im Wissenschaftsbetrieb der USA geworden, vor allem in den Fächern Geschichte, Deutsch und Diversity Studies, während in Deutschland selbst, mit Ausnahme einiger Arbeiten von Schwarzen Deutschen, dieser Teil der deutschen Geschichte noch wenig Aufmerksamkeit erfährt.

Schwarze Kinder im Nachkriegsdeutschland

Im Juli 2013 initiierte das Innenministerium Nordrhein-Westfalen eine Kampagne zur Einbürgerung. Werbepлакate zeigen *People of Color*, meist Schauspielerinnen und Schauspieler. Eine liberale lokale Zeitung, die sich für positive Integrationspolitik einsetzte, kommentierte, dass häufig „weder ihre Namen noch ihr Aussehen typisch deutsch“ seien.⁷ Die offensichtlich zugrunde liegende Annahme ist hier, dass

basierend auf dem Konstrukt von „Rasse“ und Nation „typisch deutsch“ Weiß-Sein bedeutet. Solche weit verbreiteten Vorstellungen, dass Deutsche phänotypisch von Nicht-Deutschen unterschieden werden könnten, konterkarieren das deutsche Grundgesetz, in dem (in Artikel 116) festgeschrieben ist, dass ein Deutscher eine Person ist, welche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Nach dem Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 basierte diese hauptsächlich auf der Abstammung von einem deutschen Elternteil, wohingegen die Gesetzgebung aus dem Jahre 2000 Einbürgerungsverfahren für Ausländer, die in Deutschland wohnen oder hier geboren sind, vereinfacht hat. Ungeachtet der wachsenden Zahl deutscher Staatsbürger, die Schwarz oder People of Color

4 Vgl. Opitz, Oguntoye und Schultz, op. cit., S. 40-42 und Tina Camp: *Other Germans. Black Germans and the Politics of Race, Gender and Memory in the Third Reich*, Ann Arbor: University of Michigan Press, 2005,

5 Vgl. etwa Hans-Jürgen Massaquoi: *Neger, Neger Schornsteinfeger. Meine Kindheit in Deutschland*, München: Fretz und Wasmuth Verlag, 1999; Gert Schramm: *Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann. Mein Leben in Deutschland*, Berlin: Aufbau Verlag, 2011; Theodor Michael: *Deutsch Sein und Schwarz dazu. Erinnerungen eines Afro-Deutschen*, München: dtv, 2013.

6 Vgl. u.a. Doris Reiprich und Ngambi Ul Kuo, in Opitz, Oguntoye und Schultz, op cit. S. 69-76.

7 www.nw-news.de/owl/bielefeld/mitte/8840292_Gesichter_einer_Kampagne_einer_Kampagne.html.

sind, sind „typische Deutsche“ im Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft weiß. Diese vorherrschende Einstellung der weißen Mehrheit führt häufig zu verschiedenen Formen des alltäglichen und institutionalisierten Rassismus, mit dem die Existenz und Identität Schwarzer deutscher Menschen in Frage gestellt wird.

Solche Konstruktionen von „Rasse“ und die Ausgrenzung des „Anderen“ waren in den frühen Nachkriegsjahren noch viel weiter verbreitet. 1937 hatte das Nazi-Regime das deutsche Staatsangehörigkeitsgesetz zu einem Werkzeug seiner nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik gemacht, dessen Neugestaltung den Ausschluss deutscher Bevölkerungsgruppen – Juden, nationale Minderheiten und politisch Unbequeme – aus der „Rasse“ und Volksgemeinschaft garantieren sollte.⁸ Weniger als ein Jahrzehnt später war Hitler-Deutschland besiegt, und trotz des zunächst geltenden Fraternisierungsverbots wurden die ersten sogenannten Besatzungskinder geboren. Statt in ihnen die Kinder der Befreier zu sehen, betrachteten viele Deutsche sie, ähnlich wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, erneut als Schande, insbesondere wenn sie Schwarze waren.

In den 1950er und 60er Jahren erschienen zahlreiche soziologische Studien, welche die Situation von Schwarzen deutschen Kindern analysierten und dabei oft das Ziel der Integration und Inklusion sowie den Abbau von Vorurteilen proklamierten. Demgegenüber hat Yara-Colette Muniz de Faria in ihrer Studie über die Schwarzen deutschen sogenannten Besatzungskinder das Ausmaß untersucht, in dem sozialwissenschaftliche und anthropologische Studien im Nachkriegsdeutschland noch der Tradition von „Rassenanthropologie“ und „Rassenhygiene“ verhaftet waren.⁹ Das

8 Vgl. Dieter Gosewinkel: Staatsangehörigkeit, Inklusion und Exklusion. Zur NS-Bevölkerungspolitik in Europa. Diskussionspapier SPIV 2008-401. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

9 Yara-Colette Lemke Muniz de Faria: Zwischen Fürsorge

folgende Zitat zeigt, wie voreingenommen und beeinflusst von rassistischen Annahmen einige dieser Forschungsarbeiten waren, nicht zuletzt auch im Sprachgebrauch:

*Wenn wir in der Folge von „farbigen Kindern“ oder gelegentlich stattdessen von „Mischlingskindern“ sprechen, so sind damit vor allem diejenigen gemeint, die in ihrem Erscheinungsbild deutlich als fremdartig von anderen deutschen Kindern unterschieden sind. Diese deutliche Fremdartigkeit ist für ihre Stellung in der Umwelt wichtiger als ihre mehr oder minder starke Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Rasse. Bei weitem die meisten von ihnen, etwa 75 bis 80 Prozent, stammen jedoch von mehr oder weniger negroiden Angehörigen der amerikanischen Streitkräfte ab. Der Fremdheitsgrad dieser Kinder ist keineswegs homogen. Während einige von ihnen sofort, auch von weitem, den Eindruck eines kleinen N***rs machen, erkennt man bei anderen die andersrassischen Züge nur, wenn man darauf achtet. Wir haben vereinzelt auch Kinder von „N***r“ genannten Vätern getroffen, bei denen nichts Fremdartiges in der Erscheinung zu entdecken war.¹⁰*

Aufgrund ihrer angenommenen „Fremdartigkeit“ wurden Schwarze Kinder als ein „nationales Problem“ erachtet, wie es sich auch in einer parlamentarischen Ausschussdebatte des Jahres 1952 zeigte:

Die verantwortlichen Stellen der freien Stellen und der behördlichen Jugendpflege haben sich bereits seit Jahren Gedanken über das Schicksal dieser Mischlingskinder gemacht, denen schon allein die klimatischen Bedingungen in unserem Lande nicht gemäß sind. Man hat erwogen, ob es nicht besser für sie sei, wenn man sie in das Heimatland ihrer Väter verbrächte.¹¹

Tatsächlich wurden viele Mütter von deutschen Behörden überzeugt, ihre Kinder zur Adoption durch afroamerikanische Familien freizugeben.

und Ausgrenzung. Afro-deutsche „Besatzungskinder“ im Nachkriegsdeutschland, Berlin: Metropol, 2002, S. 44-47.

10 Klaus Eyferth, Ursula Brandt, und Wolfgang Havel: Farbige Kinder in Deutschland. Die Situation der Mischlingskinder und die Aufgaben ihrer Eingliederung, München: Juventa-Verlag, 1960, S. 13.

11 „Das Parlament“, 19.3.1952.

Nach Christian Führer¹² hatten bis 1954 mehr als 500 sogenannte *Brown Babies* eine neue Heimat in den Vereinigten Staaten gefunden. Wie Heide Fehrenbach hervorhebt, hatten die Adoptionen mehr einen politischen als einen sozialen Hintergrund, da beide Seiten sie als eine Gelegenheit erachteten, die Humanität ihrer Nachkriegsgesellschaften zu propagieren.¹³ Für die Kinder bedeutete dies die Trennung von ihren Herkunftsfamilien und die Verschickung in ein Land, in dem Schwarze noch immer für ihre Bürgerrechte kämpften. Diese Entwurzelung führte viele in späteren Jahren auf den Weg einer schwierigen Suche nach ihrer Identität. Rosemarie Pena, Präsidentin der *Black German Heritage and Research Association*, erläutert

dass die tatsächliche Herkunft der Adoptierten gesetzlich ausradiert worden war und die originalen Geburtsurkunden für immer unzugänglich bleiben sollten. Die Geburtsfamilien wurden durch fiktive ersetzt und persönliche und medizinische Unterlagen blieben verschlossen. Die Immigration in die USA bedeutete darüber hinaus den Verlust der Muttersprache und der Kultur des Herkunftslandes.

Dass das Hauptinteresse des Herkunftslandes darin bestand, sich dieser Kinder zu entledigen, wird durch die Tatsache deutlich, dass bereits in den frühen 1960er Jahren die Zahl der Adoptionen Schwarzer deutscher Kinder nach Dänemark die der Adoptionen in die USA überschritten hatte. Kurioserweise wurde Dänemark nicht als „zu kalt“ erachtet und von deutschen Behörden ausgewählt, weil es dort angeblich keine Rassenvorurteile gab.¹⁴

Von denen, die in die USA verschickt worden waren, haben viele als Erwachsene ihre Wurzeln in Deutschland gesucht, um alle Teile ihrer Identität für sich zu beanspruchen. Gleichzeitig

haben einige Verbindungen zu der Black Community in Deutschland hergestellt. Die Jahrestagungen der Black German Heritage and Research Association waren bahnbrechend für die Dokumentation geteilter Erfahrungen Schwarzer Deutscher auf beiden Seiten des Atlantik. Andere Schwarze deutsche Organisationen, die hauptsächlich in sozialen Netzwerken auftreten, sind u.a. *The Society of Afro-Germans in America and Germany* und die *Official Black German Cultural Society*.

Die Mehrheit der Schwarzen Kinder, die in den Nachkriegsjahren geboren wurden, blieben jedoch in Deutschland und wurden dort weiterhin als „nationales Problem“ erachtet, das staatliche Behörden und Wohlfahrtsverbände oft dadurch zu lösen suchten, dass sie die Mütter der Kinder, manchmal mit Hilfe deutscher Stiefväter, zu überzeugen suchten, sie in Waisenhäuser oder Kinderheime zu geben. In ihrer Autobiografie beschreibt Ika Huegel-Marshall anschaulich die täglichen Herausforderungen, denen sich diese Kinder stellen mussten, aber auch die bestärkenden Überlebensstrategien, die sie entwickelten.¹⁵ Einige Kinder wurden sogar in Heime geschickt, die faktisch segregiert waren,¹⁶ wie das sogenannte Haus der Verstoßenen in einer abgelegenen Gegend in der Nähe des Edersees. Aber die Tatsache, dass im Jahr 1960 mehr als 70 Prozent der sogenannten farbigen Besatzungskinder bei ihren Müttern lebten,¹⁷ widerlegt die vorherrschenden Annahmen jener Zeit, dass diese Frauen verantwortungslos und ungeeignet für die Erziehung ihrer Kinder gewesen seien. In den meisten Fällen bedeutete das Leben zu Hause einen geschützten Raum und eine sicherere Umgebung. Bärbel Kampmann beschreibt ihr Zuhause und die unmittelbare Nachbarschaft wie ein Kinderparadies oder eine Insel, aber die Welt außerhalb

12 Christian Führer: Von Besatzungs- und Mischlingskindern, in: *Memories of Mannheim. Die Amerikaner in der Quadratstadt seit 1945*, Mannheim: Verlag Regionalkultur, 2013, S. 199.

13 Vgl. Heide Fehrenbach: *Race after Hitler. Black Occupation Children in Postwar Germany and America*, Princeton and Oxford: Princeton Univ. Press, 2005, S. 157-159.

14 Ebd., S. 163.

15 Ika Huegel-Marshall: *Daheim unterwegs. Ein deutsches Leben*, Frankfurt am Main: Fischer, 2001.

16 Vgl. Fehrenbach, S. 157-159.

17 Vgl. Eyferth, Bandt und Hawel, op. cit., S. 36.

dieser Grenzen war eine andere.¹⁸ Für Schwarze Kinder bedeutete sie oft die Konfrontation mit pejorativen Bemerkungen, Beschimpfungen oder schräge Blicke. In der Schule mussten sich viele mit feindseligen Lehrkräften, die noch in Nazi-Deutschland ausgebildet worden waren, und mit verschiedenen Formen latenter und offener Diskriminierung auseinandersetzen. Eine Folge davon war, dass die Zahl Schwarzer deutscher Kinder, denen eine höhere Schulbildung zuteil wurde, erschreckend gering ausfiel.¹⁹

Ein anderer Aspekt des „nationalen Problems“, mit dem sich die Behörden befassten, war die berufliche Zukunft Schwarzer deutscher Kinder, insbesondere die der Mädchen. Sie wurden nur als geeignet angesehen für untergeordnete Tätigkeiten, als Bedienstete, Köchinnen oder Fabrikarbeiterinnen – eine Annahme, die ironischerweise mit bestehenden Vorurteilen in der deutschen Gesellschaft gerechtfertigt wurde. In ihrem späteren Leben haben viele der als soziales Problem Bezeichneten diese rassistischen Annahmen allen Widerständen zum Trotz widerlegt. Dies ist umso bemerkenswerter, da junge Schwarze Menschen in Westdeutschland nicht nur mit Stereotypen über sich selbst, verletzenden Bildern und beleidigendem Sprachgebrauch konfrontiert waren, sondern auch mit rassistischen Darstellungen Schwarzer Menschen und von Afrikanern im Allgemeinen. Die Bürgerrechtsbewegung in den USA und die Befreiungskämpfe in Simbabwe und Südafrika – die breite Unterstützung durch die Studentenbewegung und Teile der politischen Linken in Deutschland erfahren – boten Afro-Deutschen eine Gelegenheit, sich als Teil der afrikanischen Diaspora zu sehen und Schwarze Vorbilder zu haben, die es aktiv ablehnten, in der Opferrolle zu verharren.

18 Vgl. Harald Gerunde: Eine von uns. Als Schwarze in Deutschland geboren, Köln: Peter Hammer, 2000, S. 24-28.

19 Vgl. Eyferth, Brandt und Hawel, op.cit., S. 53-72.

In den folgenden Jahrzehnten kam eine wachsende Anzahl Afrikaner nach Westdeutschland, die meisten als Studenten, Fachkräfte oder Praktikanten. Gleichzeitig rekrutierte die DDR in den 1960er und 1970er Jahren etwa 1000 Studenten, Facharbeiter und Gewerkschafter aus 23 afrikanischen Ländern, die mit staatlichen Mitteln gefördert wurden.²⁰ Während die DDR offiziell die Rekrutierung von Afrikanern unter dem Banner der Internationalen Solidarität propagierte, betrachtete Westdeutschland dies als Entwicklungshilfe für Afrika.²¹ Obwohl man von den afrikanischen „Gästen“ erwartete, dass sie nach einer bestimmten Zeit in ihre Heimatländer zurückkehren würden, blieben einige in Deutschland. Ein Ergebnis war eine weitere Generation von Kindern afrikanischer Väter und weißer deutscher Mütter in beiden Teilen Deutschlands. Die Diskriminierung dieser Kinder sowohl im Westen als auch im Osten unterschied sich nur wenig von der vorausgegangener Generationen von Afro-Deutschen.²²

In den späteren Jahren ist die Zahl der in Deutschland lebenden Afrikaner stetig gewachsen. Im Westen basierte dies hauptsächlich auf der Anwerbung von Studenten und Fachkräften und attraktiven Arbeitsmöglichkeiten, aber auch auf der Aufnahme von Flüchtlingen. Im Osten stieg – aufgrund zwischenstaatlicher Wirtschaftsabkommen mit Kuba, Angola und hauptsächlich Mosambik – die Anzahl der Vertragsarbeiter aus diesen Ländern von 15000 im Jahr 1989 auf 17000 im Jahr 1990.

20 Vgl. Ilona Schleicher: Elemente von entwicklungspolitischer Zusammenarbeit von FDGB und FDJ, in: Hans-Jörg Bücking (Hg.): Entwicklungspolitische Zusammenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Bd. 62, Berlin: Duncker und Humblot, 1998, S. 134-135.

21 Vgl. Website des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung/Länder und Regionen.

22 Vgl. Peggy Piesche: Schwarz und deutsch? Eine ostdeutsche Jugend vor 1989 – Retrospektive auf ein ‚nichtexistentes‘ Thema in der DDR, www.heimatkunde.boell.de/2006/05/01/; Vgl. Manuela Ritz: Die Farbe meiner Haut, Freiburg: Herder, 2009.

Blinde Flecken im Bildungssystem

Waren Schwarze Kinder in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nur vereinzelt in deutschen Klassenzimmern zu finden, so spiegeln inzwischen, nicht nur in den Metropolen, alle Schulformen die Vielfaltigkeit der gegenwärtigen Gesellschaft. Diese Veränderungen haben jedoch noch keinen angemessenen Ausdruck in deutschen Schulbüchern und Lehrplänen gefunden. Folglich sehen nicht-weiße Kinder sich und ihre Erfahrungen selten in Unterrichtsmaterialien reflektiert. Bilder Afrikas und Schwarzer Menschen sind meist verbundenen mit Darstellungen von Armut, Krieg, Flüchtlingen, Hunger und Verbrechen. Curricula für Englisch in weiterführenden Schulen schließen zwar einige Aspekte von Kolonialismus, Sklaverei und Rassismus und der Realitäten heutiger multikultureller Gesellschaften mit ein, dies indes vor allem am Beispiel Indiens, der Vereinigten Staaten oder Großbritanniens. Aber in Deutsch- und Geschichtskursen sucht man in der Regel vergeblich Hinweise auf die deutsche Kolonialgeschichte oder die Geschichte Schwarzer Menschen in Deutschland und erfährt so gut wie nichts über die Werke Schwarzer Autorinnen und Autoren und die Beiträge Schwarzer Menschen zu Geschichte, Kunst und Politik. Aber selbst wenn es nützliche Unterrichtsmaterialien zu diesen Themen gibt, bedarf es informierter, bewusster und engagierter Lehrkräfte, diese in die Praxis umzusetzen. Dies sollte auch eine Herausforderung für die praktische Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern sein.

2012 erschien eine Monatsausgabe der GEW-Zeitschrift „Erziehung und Wissenschaft“ unter dem Titel „Menschenrechte statt Rassismus“. Das Heft beinhaltet mehrere Artikel, die sich mit rassistischer Diskriminierung Schwarzer Kinder durch Mitschüler, aber auch durch Lehrende auseinandersetzen. Es enthält

auch eine Reihe nützlicher Links zu weiteren Informationen und Unterrichtsmaterialien.²³ Im selben Jahr haben Mitglieder der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) das *Each One Teach One Media Archive* in Berlin gegründet mit dem Ziel, eine bestehende Bibliothek von Werken Schwarzer Deutscher Autorinnen und Autoren, Aktivistinnen und Aktivistinnen der Afrikanischen Diaspora zu erweitern, mit einem Schwerpunkt deutschsprachiger oder ins Deutsche übersetzter Bücher. Ziel ist es, diese Materialien auch in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen nutzbar zu machen. Solche Initiativen sind wünschenswert und notwendig, auch hinsichtlich der Stundenkürzungen in sozialwissenschaftlichen Fächern und weitreichender Einschränkungen staatlicher finanzieller Mittel. In einem staatlichen Schulsystem sollte dies jedoch eine wichtige Aufgabe der Schulverwaltungen sein, unterstützt durch die Erfahrungen Schwarzer Lehrer und Lehrerinnen, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und Organisationen.

Meine Erfahrungen als Lehrende für Deutsch, Englisch und Frauenstudien, mit dem Schwerpunkt Literatur von (Schwarzen) Frauen, an verschiedenen Schulen, Colleges und Universitäten in den USA und in Deutschland haben mir gezeigt, wie sehr es Schwarze Lernende und Studierende bestärken kann, Teile ihrer Selbst und ihrer Geschichte im Spiegel der Literatur zu erfahren. Aber auch für die Mehrheit der weißen Lernenden kann ein solcher Perspektivenwechsel nicht nur ihr allgemeines Wissen erweitern, sondern sie auch befähigen, die Vielfalt von Erfahrungen in ihrer eigenen Gesellschaft und in anderen Kulturen zu reflektieren und derart Fähigkeiten, Fertigkeiten

²³ „E&W – Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft Erziehung und Wissenschaft“, 12/2012.

ten und Kompetenzen zu entwickeln, die für fortschrittliches Handeln und Interaktionen in einer sich verändernden Welt erforderlich sind.²⁴

Generell können Schwarze Erfahrungen am besten von Lehrenden vermittelt werden, die selbst diese Erfahrungen gemacht haben. Obwohl es in Deutschland inzwischen einige Schwarze Lehrer und Professoren im Bildungssystem gibt, vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften, in Fächern wie Pädagogik, Literatur und Psychologie, finden deren Erfahrungen, Forschungsergebnisse und Praxisberichte in der breiteren Öffentlichkeit noch zu wenig Beachtung und haben noch kaum Eingang in den Bereich öffentlicher Bildungseinrichtungen gefunden.

Demgegenüber besteht im englischsprachigen Raum ein wachsendes Interesse an afro-deutschen Erfahrungen, das auch vielen Schwarzen Deutschen die Möglichkeit bietet, ihre Arbeiten in englischer Sprache zu veröffentlichen. Können so auf der einen Seite Schwarze Deutsche ihre Stimmen in internationalen Diskursen hörbar machen, führen andererseits Sprachbarrieren auch dazu, dass die notwendige Diskussion über diese Themen in der deutschen Gesellschaft erschwert wird. Ich selbst habe meine Forschungsarbeit über afroamerikanische Autorinnen vor fast zwei Jahrzehnten auf Englisch publiziert²⁵ – in erster Linie, weil dies dem Gegenstand entsprach, aber auch um einen internationalen Diskurs zu erleichtern und weil zu dieser Zeit die deutsche Sprache sich

einer literarischen Diskussion Schwarzer weiblicher Erfahrungen in vielerlei Hinsicht zu entziehen schien.

Ein anderer Aspekt war, dass seit den 1980er Jahren die Literatur Schwarzer Frauen in den USA eine Blüte erlebte, während sie in Deutschland, selbst in feministischen Kreisen, marginalisiert blieb. Oft wurden Wissenschaftlerinnen und Studentinnen, die zu diesem Thema arbeiteten, nicht ernst genommen. In einem Vortrag auf einer antirassistischen Konferenz in München im Jahr 2010 erinnert sich die afro-deutsche Literaturwissenschaftlerin und Aktivistin Modupe Laja:

Während meines Studiums war ich die einzige Schwarze Studentin meines Studienfachs und Jahrgangs und musste mir von einem Professor der Anglistik mit Schwerpunkt afro-amerikanische Literatur, noch dazu vor meinen Kommilitonen, anhören, dass das N-Wort ein passender Begriff für Schwarze Menschen wie mich in Deutschland sei. Seine Begründung, „da Sie ja hier im Gegensatz zu Amerika einer Minderheit angehören“, entbehrt nicht nur jeder Logik, sondern disqualifiziert ihn auch als Experten seiner Disziplin.“²⁶

Auch die weiße feministische Bewegung – in- und außerhalb akademischer Strukturen – hat sich bis heute, wenn überhaupt, nur halbherzig mit dem Problem des Rassismus oder den Werken Schwarzer Autorinnen und Autoren auseinandergesetzt. Folglich bezog sich die in den 1980er Jahren entstehende Schwarze Bewegung, insbesondere die Schwarze Frauenbewegung, auf die Arbeiten Schwarzer Feministinnen in den Vereinigten Staaten, vor allem auf die Schwarze lesbische Autorin, Dichterin und Aktivistin Audre Lorde, deren Kontakte mit Schwarzen Deutschen die Entwicklung transatlantischer Verbindungen entscheidend vorantrieben.

24 Vgl. Marion Kraft: Kulturelle und fremdsprachliche Kompetenz im Literaturunterricht. Black Women Writers – Ein Unterrichtsbeispiel für die Sekundarstufe II, in: „Englisch Amerikanische Studien. Zeitschrift für Unterricht, Wissenschaft und Politik“ (EAST) 2/86; vgl. Gisela Feurle, Marion Kraft und Ellen Thormann: Kompetenzerwerb im fächerübergreifenden Unterricht am Oberstufen-Kolleg, in: Das Zusammenspiel der Fächer beim Lernen, Immenhausen bei Kassel: Prolog-Verlag, 2011.

25 Marion Kraft: The African Continuum and Contemporary African-American Women Writers. Their Literary Presence and Ancestral Past, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang, 1995.

26 Modupe Laja: Wie Rassismus (be-)trifft. Schlusswort zu der Fachtagung Alltagsrassismus und rassistische Diskriminierung – Auswirkungen auf die psychische und körperliche Gesundheit. ANIGRA, München, 12.10.2010.

Die Entstehung einer Bewegung

Afroamerikanischer Aktivismus und afroamerikanische Musik und Literatur hatten für Schwarze Deutsche bereits in den 1970er und 1980er Jahren verschiedene Vorbildfunktionen. Die Popmusik dieser Jahre wurde von englischsprachigen Gruppen und afroamerikanischen Musikern wie James Brown, The Supremes, Aretha Franklin und vielen anderen dominiert. Positive Bilder Schwarzer Menschen wurden später auch in Übersetzungen literarischer Werke von Autorinnen wie Maya Angelou, Toni Morrison und Alice Walker vermittelt. Hier wurden Schwarze nicht nur als Opfer, sondern als Kämpfer, Überlebende und Kreative, die sich auf eine lange kulturelle Tradition stützen konnten, dargestellt. Jedoch führte das wachsende Selbstbewusstsein, das mit solchen Bildern einherging, nicht direkt zu einem kollektiven Bewusstsein. In den meisten Fällen blieben Schwarze Deutsche als Individuen isoliert und mussten sich der Herausforderung stellen, sich in einem weißen Umfeld selbst zu positionieren und gegen alltäglichen Rassismus zur Wehr zu setzen.

Audre Lorde, die in den frühen 1980er Jahren eine Gastprofessur in Berlin hatte und dort eine Gruppe junger Schwarzer deutscher Frauen verschiedener Herkunft um sich versammelte, initiierte in einem interkulturellen Diskurs einen Prozess der Gemeinschaftsbildung, der zu einem Gefühl der Zusammengehörigkeit und neuem Selbstbewusstsein führte. Sie ermutigte dazu, kollektiv die eigene Stimme zu erheben. Die bahnbrechende Veröffentlichung des Buches „Farbe bekennen“²⁷, welches auf dieser transatlantischen Beziehung basierte, markierte den Anfang einer Schwarzen deutschen Bewegung. In diesem Buch werden die verschiedenen Lebensgeschichten Schwarzer deutscher Frauen eingeleitet und umrahmt

von den wichtigen Forschungsarbeiten May Opitz' (May Ayim) zu der historischen Präsenz von Afrikanern und Menschen afrikanischer Herkunft in Deutschland. Der Publikation dieses Buches folgte die Gründung politischer Organisationen, vor allem der ISD (Initiative Schwarze Menschen in Deutschland) und ADEFRA (Afro-deutsche Frauen). In dem Dokumentarfilm „Audre Lorde – Die Berliner Jahre 1984-1992“²⁸ werden die Ursprünge dieser Bewegungen und Organisationen zurückverfolgt. In einer Anthologie aus dem gleichen Jahr stellt Peggy Piesche Gedichte, Erinnerungen und Interviews Schwarzer deutscher Frauen Essays, Gedichten und Reden Audre Lordes gegenüber und hebt dabei die Bedeutung des transnationalen Erbes Lordes hervor, ihren bestärkenden Einfluss auf die Bewegungen Schwarzer deutscher Frauen und Lesben.²⁹

Dieser grenzüberschreitende Diskurs basierte auch auf dem Verständnis nicht nur von Gemeinsamkeiten, sondern auch von Unterschieden zwischen afro-deutschen und afroamerikanischen Realitäten – und auf Lordes Vision, dass Verschiedenheit kreativ genutzt werden muss, um positive gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen,³⁰ um voneinander zu lernen, ebenso wie von den Erfahrungen und den Erfolgen Schwarzer Frauen weltweit. Eine Folge war auch das 1991 von mir und Helga Emde, einer der Autorinnen in „Farbe bekennen“, Ria Cheatom und einigen anderen ADEFRA-Frauen organisierte 5. Internationale Sommerinstitut Schwarzer Frauen in Deutschland. Es brachte Schwarze Frauen und *Women of Color* aus der ganzen Welt zusammen zu einem Austausch

27 Op. cit.

28 Produziert von Dagmar Schultz in Zusammenarbeit mit Ria Cheatom und Ika Hügel-Marshall, Berlin 2011.

29 Peggy Piesche (Hg.): Euer Schweigen schützt euch nicht. Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland, Berlin: Orlanda, 2012.

30 Vgl. Marion Kraft: Vom Nutzen der Verschiedenheit. Ein Interview mit Audre Lorde, in: Piesche, 2012, S. 216-227.

über ihre Erfahrungen, Forschungen, Aktivitäten und Zukunftsvisionen.³¹

Auch außerhalb solcher organisatorischer Strukturen sind Schwarze Deutsche zunehmend sichtbar in der deutschen Gesellschaft. Um nur einige zu nennen: Die Theaterschauspielerinnen Miriam Goldschmidt, spanisch-jüdischer und afrikanischer Herkunft und in Düsseldorf aufgewachsen, wurde für ihre Darstellung in Peter Brooks Inszenierung von Becketts „Der Verwaiser“ bei den Ruhrfestspielen 2013 in den Feuilletons vieler großer deutscher Zeitungen und anderer Medien lobend gewürdigt. Nisma Cherrat, geboren in Marokko, aufgewachsen im Schwarzwald, spielte die Hauptrolle einer afro-deutschen Polizistin auf der Suche nach ihren Wurzeln in Ostdeutschland in Branwen Okpakos Film „Tal der Ahnungslosen“. Die jungen begabten Schauspieler Thando Walbaum, Steve-Marvin Dwumah und Luka Kumi spielten hervorragend den jungen Hans-Jürgen Massaquoi in der Verfilmung seiner Autobiografie „Neger, Neger, Schornsteinfeger – Meine Kindheit in Deutschland“.³² Xavier Naidoo, dessen Eltern indischer, südafrikanischer, irischer und deutscher Herkunft sind und der in Mannheim lebt und aufgewachsen ist, hat eine führende

Rolle in den Charts der Popmusik in Deutschland eingenommen. Kevin John Edusei, gebürtiger Bielefelder deutsch-ghanaischer Herkunft, wurde 2013 zum ersten Dirigenten der Münchener Philharmoniker ernannt. Schwarze Deutsche finden sich im Spitzensport verschiedener Disziplinen, vor allem im Fußball. Der in Berlin geborene Jerome Boateng, deutsch-ghanaischer Herkunft, spielt für Bayern München und die deutsche Nationalmannschaft. Die Torjägerin Célia Šašić, deren Eltern aus Kamerun und Frankreich stammen, wird oft der „Sonnenschein“ des deutschen Frauenfußballs genannt. In der Politik ist Dr. Karamba Diaby (SPD) aus Halle der erste Schwarze, der in den Bundestag gewählt wurde.

Diese Beispiele zeigen nicht nur, dass Schwarze Deutsche verschiedener Herkunft und Generationen sich in vielerlei Hinsicht in der Mitte der Gesellschaft verankert haben, sondern auch die Diversität der Schwarzen deutschen Bevölkerung. Was diese Beispiele nicht zeigen können ist, dass mit dieser Präsenz und diesen Errungenschaften Konzeptualisierungen von Nation und „Rasse“ aus dem kollektiven Bewusstsein der weißen Mehrheitsgesellschaft verschwunden wären.

Der Kampf gegen das N-Wort

„Woher kommen Sie?“ „Wann gehen Sie wieder zurück?“ „Woher sprechen Sie so perfekt Deutsch?“ Dies sind Fragen, welche Menschen, die nicht „typisch“ deutsch aussehen, insbesondere Schwarzen Menschen, fast täglich gestellt werden – Fragen, die sie als „Fremde“ von

dem ausgrenzen, was im Allgemeinen von der Mehrheit unter deutscher Nation verstanden wird. Die meisten weißen Deutschen reagieren ablehnend, wenn sie mit dem zugrunde liegenden Alltagsrassismus solcher Fragen konfrontiert werden, und verteidigen sich mit der Versicherung, nicht rassistisch zu sein und nichts Böses gemeint zu haben, in der Regel mangels eines Bewusstseins von den oben ausgeführten historischen Konzeptualisierungen und deren politischen Implikationen. Auch in diesem Kontext zeigt sich erneut die Notwendigkeit antirassistischer Bildung.

³¹ Die Konferenz fand mit Unterstützung zahlreicher Institutionen in Frankfurt/Main, Bielefeld und Berlin statt. Die Hauptbeiträge wurden später veröffentlicht in Marion Kraft und Rukhsana Shamim Ashraf-Khan (Hg.): Schwarze Frauen der Welt, Europa und Migration, Berlin: Orlanda, 1994.

³² Massaquoi, 1999.

Ein schwerer wiegendes Problem stellt eine gewisse Haltung von Superiorität dar, die sich oft darin zeigt, dass weiße Menschen, auch gebildete Liberale, sich das Recht des Signifikanten in Diskursen über rassistischen Sprachgebrauch anmaßen. So wurden auf Initiative von Schwarzen Deutschen im Jahr 2012 von den Herausgebern populärer Kinderbücher aus den 1950er Jahren³³ pejorative Begriffe wie das N-Wort durch neutralere Ausdrücke ersetzt. Dieser kleine, längst überfällige Schritt verursachte eine mediale Debatte über „political correctness“, in der den Bezeichneten von den Bezeichnern vorgeworfen wurde, Zensur auszuüben, die deutsche Sprache ihrer kulturellen Traditionen berauben zu wollen und die Freiheit der Kunst zu gefährden. Wiederum wurde der historische, koloniale Kontext, auf dem rassistische Wörter und Bilder in diesen Büchern basieren, ignoriert. Die zum Teil bizarre Debatte, die sich dabei um den Gebrauch des N-Worts entwickelte, kann vielleicht am ehesten verstanden werden, wenn man in Betracht zieht, dass „Rasse“ im deutschen Sprachgebrauch aufgrund der jüngeren deutschen Geschichte ein Begriff ist, der gerne vermieden wird. Rassismus wird auch oft gleichgesetzt mit „Fremdenfeindlichkeit“, was wiederum das Paradig-

ma „wir“ versus die „Anderen“ konstituiert. Der Hinweis auf rassistische Haltungen führt demzufolge oft zu Strategien der Selbstverteidigung zum Beweis der Vorurteilsfreiheit. Der Gebrauch verletzender Sprache, Stereotypisierungen und selbst „black facing“ in deutschen Theatern und Fernsehsendungen wird sodann gerechtfertigt mit dem Hinweis auf einen historischen Sprachgebrauch und der Verteidigung der Kunst als wertneutrale Ausdrucksform. Der Kern solcher Einstellungen wird gebildet von der Negation der verschiedenen Facetten, die Kunst und Literatur konstituieren, und den verschiedenen Facetten, die Rassismus konstituieren. Schwerer wiegt noch die Arroganz und Selbstgerechtigkeit, mit der einige Weiße ihre Macht in den Medien nutzen, um die „Anderen“ zu definieren. Auf der anderen Seite existieren jedoch Organisationen und Regenbogen-Koalitionen, die solchen Einstellungen entgegenwirken, und es gibt auch breite Aktionsbündnisse gegen Rassismus. Aber solange die Tatsache, dass Deutschsein nicht gleichzusetzen ist mit Weißsein, das Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft nicht erreicht hat, scheinen alle Beteuerungen und Beschwörungen eines antirassistischen, multikulturellen Deutschlands Lippenbekenntnisse zu sein.

Racial Profiling und Gewalt

Alltagsrassismus und Rassismus in den Medien korrespondieren mit institutionellem Rassismus. So ist *racial profiling* eine gängige Praxis der Bundespolizei. Schwarze Menschen werden häufig in Bahnen oder auf Flughäfen ohne Anlass aufgrund ihrer Hautfarbe Passkontrollen unterworfen. 2012 gewann ein Schwarzer deutscher Student seinen Prozess in zweiter Instanz, weil die Polizeibeamten zugaben, dass

Anlass ihrer Kontrolle (und in der Folge die Festnahme des Klägers in einem Regionalzug) einzig seine Hautfarbe war; sie habe ihn „verdächtig“ gemacht. Vor dem Amtsgericht hatte der Student seinen Prozess noch verloren. Die nach diesem Vorfall von der ISD initiierte Petition an den deutschen Bundestag gegen die Praxis des *racial profiling* fand große Unterstützung in der Bevölkerung. Viele der weißen Unterstützer sagten aber auch, dass ihnen die Existenz einer solchen Polizeipraxis vorher gar nicht bekannt gewesen war.

³³ Etwa Ottfried Preußler: Die kleine Hexe, Thienemann 1957.

Ein noch weitaus ernsthafteres Problem ist die Unkenntnis vieler weißer Deutscher darüber, dass Schwarze Menschen in Deutschland in den vergangenen Jahren oft Opfer rassistischer Gewalt wurden. Die schlimmsten Fälle sind die von Antonio Melis und Oury Jalloh, beide 37 Jahre alt. Melis wurde 1997 von Neonazis attackiert, geschlagen und in der Havel ertränkt. Jalloh verbrannte in einer Polizeizelle in Dessau im Jahr 2005. Die diensthabenden Beamten wurden nicht schuldig gesprochen. Die Liste rassistisch motivierter Gewalt ist jedoch wesentlich länger.³⁴ In verschiedenen Publikationen, in Blogs, sozialen Netzwerken, Workshops und Diskussionsveranstaltungen hat die Black Community in Deutschland gegen diese rassistischen Gewalttaten protestiert und diese einer breiten Öffentlichkeit überhaupt erst bekannt gemacht.

Diese Vorkommnisse zeigen, dass Schwarze Menschen in Deutschland mit ähnlichen Prob-

lemen konfrontiert sind – unabhängig von ihrem nationalen oder ethnischen Hintergrund. In Deutschland geboren zu sein, einen deutschen Pass zu besitzen, in einer privilegierten Position zu sein, bietet keinen Schutz vor rassistischer Gewalt. Man kann weiße Familienmitglieder haben, in eine weiße Nachbarschaft integriert sein, weiße Freunde, Studentinnen und Kolleginnen haben: Außerhalb dieser Welt besteht ständig die Gefahr von Diskriminierungen, Feindseligkeiten und sogar Gewalt. Wie Audre Lorde schon vor mehr als zwanzig Jahren bei ihren Lesungen in Deutschland betonte: „Rassismus in Deutschland muss als Problem erkannt werden, und die Tatsache, dass ihr nicht People of Color seid, bedeutet nicht, dass Rassismus keinen Einfluss auf alle Bereiche eures Lebens hat.“³⁵ In diesem Zusammenhang sind breite Koalitionen in Deutschland erforderlich, mit dem Ziel, alle Formen von Diskriminierung und Gewalt zu bekämpfen.

Transkulturelle Identitäten und Bündnisse

Die Black Community in Deutschland ist ein wichtiger Katalysator im Kampf gegen Rassismus auf allen Ebenen und für positive gesellschaftliche Veränderungen. Es ist jedoch wichtig festzuhalten, dass wir hier nicht von einer Black Community sprechen können wie in den USA, in Großbritannien, Frankreich oder den Niederlanden. In Deutschland gibt es diverse Schwarze kulturelle Zentren, aber keine Schwarzen Nachbarschaftsbezirke, und organisatorische Formen des Zusammenschlusses existieren hauptsächlich in einigen größeren Städten. Darüber hinaus haben Schwarze Menschen in Deutschland verschiedene kulturelle Hintergründe und verschiedene Erfahrungen zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Tei-

len Deutschlands gemacht. Einige sehen sich selbst einfach als Deutsche, einige als Teil der afrikanischen Diaspora, einige, wie die Wissenschaftlerin, Dichterin und Aktivistin May Ayim, legen stärkeren Wert auf ihr zweifaches kulturelles Erbe. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der Literatur, nicht nur in Autobiografien, sondern auch in Fiktion und Dichtung. In ihrem Gedicht „grenzenlos und unverschämt – ein gedicht gegen die deutsche scheinheit“ schreibt May Ayim:

*ich werde trotzdem
afrikanisch
sein
auch wenn ihr
mich gerne*

³⁴ Vgl. Noah Sow: Deutschland Schwarz Weiß, München: Bertelsmann, 2008; und ManuEla Ritz, 2009.

³⁵ In dem Film „Audre Lorde: The Berlin Years – 1984 – 1992“.

*deutsch
haben wollt
und werde trotzdem
deutsch sein
auch wenn euch
meine Schwärze
nicht passt³⁶*

Ayim beansprucht damit ihr afrikanisches Erbe und ihr Deutschsein. Die in London lebende afro-deutsche Autorin Olumide Popoola publiziert in Englisch und thematisiert eher diasporische Erfahrungen, die geopolitisch Afrika und Europa umspannen und, um einen Begriff von Taiye Selasi zu entlehnen, „Afropolitan“ in einem weiteren Sinn sind. Demgegenüber schreibt die Schwarze deutsche Dichterin Raja Lubinetzki³⁷, die in der DDR aufgewachsen ist, ausschließlich auf Deutsch über Themen wie Entfremdung, Einsamkeit, Sprachlosigkeit und Isolation und spielt gleichzeitig in ihren Dekonstruktionen von Heimat und Identität mit der deutschen Sprache.

Obwohl er in diesem Beitrag benutzt wird, soll hier auch auf die Problematik des Begriffes „Afrikanische Diaspora“ hingewiesen werden. Irreleitend könnte hier die falsche Vorstellung sein, Afrika sei nicht ein Kontinent verschiedener Nationen, Geschichten, Kulturen und diverser ethnischer Gruppen, sondern ein homogenes Land mit einer Kultur, Religion und Geschichte. Dies trägt nicht nur zu bestehenden weißen europäischen Stereotypen über Afrika bei, sondern auch zu der Negation der Vielfalt, Diversität und des Reichtums afrikanischer Kulturen. Diesen Reichtum afrikanischer Kulturen haben verschiedene Menschen afrikanischer Herkunft in ihre Selbstdefinitionen einbezogen und damit gleichzeitig europäische rassistische Vorstellungen konterkariert. Aber für Schwarze Deutsche bedeutet dies nicht automatisch, dass Afrika zur Basis ihrer Selbstdefinition würde. Wie Anne Adams betont,

³⁶ May Ayim: *Blues in Schwarz Weiß*, Berlin: Orlanda, 1995, S. 61.

³⁷ Vgl. Raja Lubinetzki: *Das leidige Hindernis, Halle (Saale): Edition Cornelius Art, 2013.*

konstituiert der gemeinsame afrikanische Ursprung nicht an sich die afrikanische Diaspora. Vielmehr basiert die Annahme, dass Schwarze Menschen der Welt Teil einer Community sind, primär auf einer geopolitischen Orientierung statt auf der tragfähigen Beibehaltung kultureller Traditionen.³⁸ Wie oben dargelegt, haben Schwarze Menschen in Deutschland und Schwarze Deutsche unterschiedliche Familiengeschichten, deren Wurzeln in Afrika, Amerika und in Europa liegen. Viele Schwarze Deutsche haben Verbindungen zu der afrikanischen Heimat ihrer Vorfahren hergestellt, andererseits haben viele gar keine Bezugspunkte zu Afrika. Darüber hinaus gibt es natürlich auch Unterschiede hinsichtlich des Alters, des Geschlechts und der sozialen Klasse, der familiären Situationen, kulturellen und sexuellen Präferenzen, politischen Standpunkte und des politischen Engagements. Die Wahrnehmung und Anerkennung dieser Vielfalt und deren kreative Umsetzung kann Prozesse gegenseitigen Verständnisses befördern und damit auch Aktionen initiieren, die zur Durchsetzung gemeinsamer positiver Ziele und zu notwendigen Veränderungen führen.

Die Auseinandersetzung mit und der Diskurs über Rassismus müssen auch im globalen Kontext gesehen werden. Wie ausgeführt begann dies in Deutschland in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren. Seitdem haben der Austausch von Studierenden und Lehrenden zwischen Deutschland und den USA, die Anerkennung Schwarzer deutscher Autorinnen und Autoren dort und in Großbritannien und die Präsenz Schwarzer deutscher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf internationalen Tagungen Möglichkeiten geschaffen, Erfahrungen und Ideen über nationale Grenzen hinaus zu teilen. *Black German Studies* sind inzwischen eine anerkannten Disziplin in akademischen Diskursen in den USA, aber auch in Europa hat sich in den letzten Jahren ein wachsendes

³⁸ Vgl. Anne Adams: *The Soul of Black Volk. Contradiction? Oxymoron?*, in: Mazón and Steingröver, op. cit., S. 226.

Netzwerk afro-europäischer Wissenschaftler, Aktivist*innen, Autoren und Kulturschaffender entwickelt. Ein Beispiel ist die Jahrestagung *AfroEuropes*, die 2013 an der London University stattfand und Menschen aus Afrika, Menschen afrikanischer Herkunft und *People of Color* aus verschiedenen europäischen Ländern, Russland, der Karibik und den USA zusammenbrachte. Dies ermöglichte einen Austausch über Forschungsarbeiten, Veröffentlichungen und verschiedene künstlerische Ausdrucksformen und Definitionen von Identität und Repräsentation über nationale Grenzen hinweg. Im deutschen akademischen Diskurs sind solche Studien immer noch die Ausnahme, und es gibt keine institutionalisierten Syllabi oder Curricula zur Schwarzen deutschen Geschichte. Die wachsende Zahl an Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet in den Vereinigten Staaten und in verschiedenen europäischen Ländern wird jedoch auch Einfluss auf Deutschland haben.

Trotz des in jüngerer Zeit wachsenden Selbstbewusstseins von Afro-Europäern bleibt der Kampf um Anerkennung durch die weißen europäischen Mehrheitsgesellschaften eine Notwendigkeit. Auf beiden Seiten des Atlantik ist auch nach fünfzig Jahren der Traum von Dr. Martin Luther King, dass eines Tages seine Kinder nach ihrem Charakter und nicht nach ihrer Hautfarbe beurteilt werden, noch unerfüllt. Individuelle Erfolgsgeschichten, Schwarze Menschen, die die Gesellschaft mitgestalten, Schwarze Parlamentarier und selbst ein Schwarzer Präsident in den USA haben noch nicht dazu geführt, dass rassistische Ressentiments und rassistische Gewalt überwunden und Konzeptualisierungen von „Rasse“ und Nation dekonstruiert worden wären. Persönliche, organisatorische und institutionelle Kämpfe gegen Diskriminierung und Rassismus, politische Aktionen, Forschungsarbeiten und die Vielfalt kultureller Beiträge Schwarzer Menschen sind weitere Schritte auf dem Weg zu wahrer Demokratie in der deutschen Gesellschaft und zur Anerkennung von Differenz als Bereicherung.

Die Anerkennung von Verschiedenheit betrifft jedoch nicht nur Schwarze und Weiße. In Deutschland ist die Realität Schwarzer Menschen die Summe einer Vielfalt von Erfahrungen, die auf diversen Faktoren basiert. So macht es einen Unterschied, ob man als Schwarze Person in einer deutschen Metropole lebt, insbesondere in Berlin mit seiner wachsenden Black Community, oder in einem fast ausschließlich weißen Umfeld in einer kleineren Stadt oder gar auf dem Land. Es macht auch zweifellos einen Unterschied, ob man die deutsche Staatsangehörigkeit hat, in einer privilegierten Position ist oder als afrikanischer Flüchtling nach Deutschland kommt. In der Entwicklung des Schwarzen deutschen und afro-europäischen Bewusstseins ist die Akzeptanz solcher Differenzen eine wichtige Voraussetzung für die Wahrnehmung und Anerkennung von Gemeinsamkeiten auf dem Weg zu positiven Veränderungen – sowohl innerhalb der Black Community als auch in der Gesamtgesellschaft.

Eine Zukunftsvision ohne Rassismus und ohne irgendeine Form der Diskriminierung basiert auch auf den Bestrebungen und Fähigkeiten Schwarzer Lehrender, Schriftsteller, Künstler und Aktivist*innen, Räume zu schaffen, in denen Veränderungen wirksam und vielfältige Ansichten, Arbeiten und Ausdrucksformen kommuniziert werden können über die Grenzen von „Rasse“, Geschlecht, sexueller Selbstbestimmung, Ethnizität und Klasse hinaus. Diese Vision einer zukünftigen Gesellschaft basiert auch auf der Hoffnung, dass die weiße Mehrheit in der Lage ist zu lernen und zu verstehen, in welchem Maße Konzeptionen von „Rasse“ und Nation in der deutschen Geschichte verwurzelt sind, und dass rassistische Einstellungen und rassistische Gewalt die gesamte Gesellschaft betreffen. Diese Vision gründet auch auf dem Optimismus, dass Deutschland, in Anerkennung seiner nicht-weißen Bürgerinnen und Bürger, in der Lage ist, die positiven und bereichernden Aspekte von ethnischer und kultureller Diversität anzunehmen.

Weitere aktuelle Veröffentlichungen

Die Aushöhlung der Demokratie

Wie der Bedeutungsverlust der Wahlen Ungleichheit und Ungerechtigkeit befördert
Von John Nichols - April 2014

Selbstbestimmung statt Liquidierung

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der amerikanischen Indianerbewegung
Von Walter R. Echo-Hawk - Januar 2014

Die Last der Armut lindern

Der Kampf für die Gleichberechtigung der Schwarzen unter Obama
Von James Jennings - November 2013

Mehr als nur ein Spiel

US-Athleten im Kampf für Soziale Gerechtigkeit
Von Dave Zirin - Oktober 2013

Der Unvollendete Traum

Der „Marsch auf Washington“ und das radikale Vermächtnis Martin Luther Kings
Von Albert Scharenberg - August 2013

War on Demand

Der globale Siegeszug der Drohnen
Von Medea Benjamin - Juni 2013

Neoliberalismus mit südlichem Antlitz

Der Aufstieg des BRICS-Blocks
Von Vijay Prashad - Mai 2013

Fordert alles

Lehren aus dem Transformativen Organizing
Von Steve Williams - März 2013

Tod eines Yuppie-Traums

Aufstieg und Fall der Freien Berufe

Von Von Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich - Februar 2013

Der Wert der Vielfalt

Kanadas Immigrations- und Integrationsregime

Von Oliver Schmidtke - Dezember 2012

Von der Interessenvertretung zur sozialen Transformation?

Die LGBT-Bewegung in den Vereinigten Staaten

Von Dawne Moon - Januar 2013

Alternativen zum Krieg

Zivile Konfliktbearbeitung im Kontext Internationaler Politik

Von Andreas Buro - Januar 2013

Eine kurze Geschichte von Occupy Wall Street

Von Ethan Earle - November 2012

Legitime Vergewaltigung, Schlampen und Femi-Nazis

Der Republikanische „Krieg gegen die Frauen“

Von Laura Flanders - Oktober 2012

Die Welt von Neuem beginnen

Wisconsin, Occupy und die kommende Linke

Von John Nichols - Oktober 2012

Den Bankensektor neu ordnen - und mit der Vergesellschaftung beginnen

Von Axel Troost und Philipp Hersel - Oktober 2012

WELTWEITES NETZWERK DER RLS-AUSLANDSBÜROS



NORDAMERIKA & VEREINTE NATIONEN

New York/USA
Leitung: Dr. Stefanie Ehmsen und
Dr. Albert Scharenberg
Website: www.rosalux-nyc.org

MEXIKO, ZENTRALAMERIKA UND KUBA

Mexiko-Stadt/Mexiko
Leitung: Torge Löding
Website: www.rosalux.org.mx

ANDENLÄNDER

Quito/Ecuador
Leitung: Dr. Miriam Lang
Website: www.rosalux.org.ec

SÜDAMERIKA

São Paulo/Brasilien
Leitung: Gerhard Dilger
Website: www.rls.org.br

PALÄSTINA

Ramallah
Leitung: Dr. Katja Hermann
Website: www.rosaluxemburg.ps

ISRAEL

Tel Aviv
Leitung: Dr. Angelika Timm
Website: www.rosalux.co.il

HAUPTSITZ

Berlin/Deutschland
Vorsitzende: Dr. Dagmar Enkelmann
Geschäftsführer: Dr. Florian Weis
Website: www.rosalux.de

EUROPÄISCHE UNION

Brüssel/Belgien
Leitung: Dr. Klaus Sühl
Website: www.rosalux-europa.info

OSTMITTELEUROPA

Warschau/Polen
Leitung: Dr. Joanna Gwiazdecka
Website: www.rls.pl

SÜDOSTEUROPA

Belgrad/Serbien
Leitung: Dr. Boris Kanzleiter
Website: www.rosalux.rs

TÜRKEI

Istanbul
Leitung: Kadriye Karci
E-Mail: karci@rosalux.de

RUSSLAND, ZENTRALASIEN & KAUKASUS

Moskau/Russland
Leitung: Tiina Fahrni
Website: www.rosalux.ru

OSTASIEN

Peking/China
Leitung: Dr. Lutz Pohle
E-Mail: pohle@rosalux.cn

SÜDOSTASIEN

Hanoi/Vietnam
Leitung: Nadja Charaby
Website: www.rosalux.vn

SÜDASIEN

Neu-Delhi/Indien
Leitung: Dr. Carsten Krinn
E-Mail: krinn@rosalux.de

WESTAFRIKA

Dakar/Senegal
Leitung: Dr. Claus-Dieter König
Website: www.rosalux.sn

OSTAFRIKA

Daressalam/Tansania
Leitung: Siegfried Schröder
E-Mail: schroeder@rosalux.de

SÜDLICHES AFRIKA

Johannesburg/Südafrika
Leitung: Dr. Armin Osmanovic
Website: www.rosalux.co.za



Website: www.rosalux-nyc.org

Facebook: [rosaluxnyc](https://www.facebook.com/rosaluxnyc)

Twitter: [@rosaluxnyc](https://twitter.com/rosaluxnyc)